

La Maquila Clandestina: Informelle Heimarbeit in der Textil- und Bekleidungsindustrie in Puebla, Mexiko

Zusammenfassung der Diplomarbeit von Lisa Carstensen.

1) Einleitung

(...) Diese sogenannte moderne Hausindustrie hat mit der altmodischen, die unabhängiges ständisches Handwerk, selbstständige Bauernwirtschaft und vor allem ein Haus der Arbeiterfamilie voraussetzt, nichts gemein als den Namen. Sie ist jetzt verwandelt in die auswärtige Abteilung der Fabrik, der Manufaktur oder des Warenhauses. (Marx 2005: [1872]: 437)

1872 beschrieb Marx die heute überkommen scheinende Situation der von ihm als Hausindustrie bezeichneten Heimarbeit. Im Jahr 2008 aber führen unzählige Männer, Frauen und Kinder in ihren oder benachbarten Haushalten industrielle Arbeiten für die in der Region ansässige Bekleidungsindustrie aus, ihre Arbeitsbedingungen ähneln auf erschreckende Weise den damals von Marx beschriebenen. Diese Form der Heimarbeit, die sogenannte „*Maquila Clandestina*“ (Juárez Núñez 2004), ist aber kein Anzeichen nachholender Entwicklung vormoderner Regionen, sondern auf unterschiedliche Arten in verschiedene transnationale Produktionsketten und zugleich in regionale soziale Überlebensnetzwerke integriert. Daher soll hier ein Beitrag in der Diskussion um die Arbeitsbedingungen der informellen Heimarbeit und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten der Arbeitenden im Widerstand gegen die Prekarität ihrer Arbeitsverhältnisse geleistet werden¹. Ich gehe davon aus, dass Handlungsspielräume eben durch die Form der Integration in transnationale Produktionszusammenhänge und die Organisation des Arbeitsprozesses, aber auch durch die lokalen Gegebenheiten bedingt sind.

Die informelle Heimarbeit ist deshalb von besonderem Interesse, weil sie sich von anderen, stärker rechtlich regulierten, Arbeitssituationen unterscheidet und Mechanismen der Flexibilisierung und Prekarisierung von Arbeits- und Lebensbedingungen besonders deutlich aufzeigt. Es handelt sich bei der informellen Heimarbeit in der Textilindustrie um Arbeit, die durch den Mechanismus der „*Maquila*“, also der Auslagerung von Arbeit, direkt in globale Produktionsketten integriert (und hochgradig von diesen abhängig) ist, zugleich aber nicht auf formelle Weise in einem lokalen arbeitsrechtlichen Zusammenhang steht.

2) Definition Heimarbeit

Als Ausgangspunkt dient an dieser Stelle eine Definition von Heimarbeit, welche die Arbeit an einem frei gewählten Ort außerhalb der Räumlichkeiten des Arbeit-/Auftraggebers bezeichnet, im Rahmen derer ein im Vorfeld spezifiziertes Produkt oder eine Dienstleistung hergestellt wird, der Produktionsprozess aber der Kontrolle des Arbeitgebers entzogen ist.

Das bedeutet, die in diesem Zusammenhang beschriebene informelle Heimarbeit ist eindeutig abzugrenzen sowohl von der Haushalts- und Subsistenzarbeit als auch von der unabhängigen Produktion für den weiteren Verkauf, wie es zum Beispiel bei Kunsthandwerk oft der Fall ist (*Kaufsystem*). Die Heimwerkstätten vertreiben ihre Produkte nicht selber, sondern sind von einem Auftraggeber abhängig, der die genau spezifizierten Produkte oder Produktionsschritte in seinem Sinne koordiniert (*Verlagssystem*). In diesem Fall handelt es sich um industrielle Arbeit, die in allen Fällen genauso gut in einer Fabrik ausgeführt werden könnte. Der Umstand, dass die Arbeit an informelle Heimwerkstätten ausgelagert wird, ist daher erklärungsbedürftig. Die These, dass Heimarbeit eine Strategie der Verlängerung und räumlichen Verlagerung der Fabrik in die Gemeinden - also eine Dezen-

tralisierung und Fragmentierung der Produktion - darstellt, leitet diese Überlegungen an.

Einzuordnen ist die Diskussion um die informelle Heimarbeit aber auch in die lateinamerikanische Diskussion um den Begriff der Informalität, ursprünglich entwickelt, um die Marginalisierung im Zusammenhang mit der rapiden Urbanisierung und Proletarisierung der durch die Versprechen der importsubstituierenden Industrialisierung in die Städte gelockten (oder vertriebenen) Landbevölkerung zu beschreiben (Portes und Schauffler 1993). Dem „Informellen Sektor“ werden gemeinhin besondere Arbeitsverhältnisse (*Self-Employment*) und Tätigkeiten (*Dienstleistungssektor*) zugeordnet (vgl. z.B. Portes und Schauffler 1993; Tokman 2001; Pérez Sáinz 1998). Informalisierung von Arbeit ist aber nicht nur in diesem Zusammenhang beobachtbar, sondern wird in der Literatur auch als *Strategie industrieller Organisation* beschrieben: In den industriellen Metropolen entstehen einerseits komplexe Netzwerke informeller Heimarbeit und versteckter Fabriken, zugleich lassen sich auch die Arbeitsverhältnisse in den exportorientierten Maquiladoras nicht als formalisierte Normalarbeitsverhältnisse fassen (vgl. Garza Toledo 2005; Juárez Núñez 2004). Im Rahmen dieser Diskussion nähert sich der Begriff der Informalität dem der *Prekarität* an, verstanden als „*Unsicherheit der sozialen Existenz von Menschen durch Widerruflichkeit des Erwerbs*“ (Hauer 2007: 30). Wichtigstes Merkmal informeller Arbeitsverhältnisse ist in diesem Zusammenhang ihre mangelnde vertragliche Festschreibung und rechtliche Regulierung, worüber Mechanismen der Absicherung von Arbeitsverhältnissen nahezu vollkommen außer Kraft gesetzt werden.

3) Der Kontext: globale Produktion in der Textil- und Bekleidungsindustrie

Die hier zu beschreibende informelle Heimarbeit steht im direkten Zusammenhang mit der industriellen Umstrukturierung in Mexiko von einer staatlich protektionierten importsubstituierenden Industrie mit einer kleinen, korporatistisch organisierten Arbeiterklasse hin zu einer flexiblen Nutzung von Arbeitskraft im Rahmen exportorientierter Industrialisierungsstrategien. Diese hat eine Veränderung in der Zusammensetzung der Gruppe von Arbeitenden sowie eine Neujustierung des Verhältnisses von Kapital, Staat und Arbeit zur Folge.

In der Zeit von 1946-1981 war die Textil- und Bekleidungsindustrie im Rahmen des Modells **Importsubstituierender Industrialisierung** durch staatliche Regulierung protektioniert, ab 1982 infolge einer Wirtschaftskrise aber dem **Paradigmenwechsel zur Liberalisierung und Exportorientierung** ausgesetzt (González Marin 2002). Die damit einhergehende industrielle Umstrukturierung kann mit Recht als eine krasse Veränderung in der Ökonomie der mexikanischen Volkswirtschaft gesehen werden. Die Textil- und Bekleidungsindustrie hatte allerdings bereits im Rahmen der als „*sistemas preferenciales*“ bekannten Programme *Nación Más Favorecida* (NMF), *Sistema Generalizado de Preferencias* (SGP) und *Esquema de Maquiladoras* (EPZ) seit den 50er Jahren eine internationale Orientierung, welche sich am Konzept der Maquila (oder auch *producción compartida*) orientierten. Diese Programme sahen eine zolltechnische Andersbehandlung für solche US-amerikanische Produkte vor, welche zu bestimmten Montagetätigkeiten in mexikanischen Fabriken die Ländergrenzen überquerten. (Juárez Núñez 2004: 29). Bereits zu diesem Zeitpunkt entwickelte sich also ein Modell der industriellen Organisation, welches von der US-amerikanischen Industrie und den dortigen Märkten zunehmend abhängig wurde (Juárez Núñez 2004: 77).

Nach Mexiko wurden besonders arbeitsintensive Produktionsschritte, darunter vor allem Montagetätigkeiten der Bekleidungs- und Elektronikindustrie ausgelagert. Die Maquila ist ein Industriemodell, welches in erster Linie auf billige Arbeitskraft und nicht auf Technologie und Produktentwicklung setzt (Garza Toledo 2006). Die Arbeit bleibt dadurch niedrig qualifiziert. Es handelt sich also um ein Modell **exportorientierter Industrialisierung**, welches lange als modernisierungstheoretisch induzierte Entwicklungsstrategie angepriesen (vgl. z.B. Gereffi und Korzeniewicz 1994) und in der Literatur oft mit prekärer und flexibler Arbeit, Feminisierung der Arbeitskraft und der Unmöglichkeit gewerkschaftlicher Interessenvertretung gleichgesetzt wird

(vgl. z.B. Altvater und Mahnkopf 2002; Juárez Núñez 2004; Garza Toledo 2005).

Einen wichtigen Umbruch in der Orientierung der Industriepolitik markierte allerdings die Unterzeichnung des *Tratado de Libre Comercio de América del Norte* (TLCAN/NAFTA) im Jahr 1994. Durch das nordamerikanische Freihandelsabkommen sollten sämtliche Zölle und Einfuhrquoten für in diesem Wirtschaftsraum produzierte Güter abgeschafft werden. Somit verschob sich die Zusammensetzung der Exporte Mexikos: Während bis 1985 Rohstoffe (in erster Linie Öl) über 60% der Exporte ausmachten, wurde dieses Segment Ende der 90er Jahre zu 90% von Erzeugnissen der verarbeitenden Industrie bedient. Im Jahr 1997 war Mexiko zum weltweit wichtigsten Exporteur von Textilien und Kleidungsstücken in die USA geworden (Juárez Núñez 2004: 81). Im Jahr 2001 war eine folgenschwere Krise der mexikanischen Textil- und Bekleidungsindustrie, aber auch in der gesamten Maquiladora-Industrie zu bemerken. Als ein gemeinhin anerkannter Grund wird eine Rezession in den USA, welche mit einer Minderung der Nachfrage einherging, angeführt (vgl. González Marin, Rueda Peiro, und Simón Dominguez 2004).

All die soeben beschriebenen Entwicklungen lassen sich anhand der Textil- und Bekleidungsindustrie im Bundesstaat Puebla nachzeichnen: Die Industrialisierung Pueblas begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Martínez, Sánchez, und Campos 2005: 297). Über lange Zeit prägten etablierte Textilunternehmen mit einer gewerkschaftlich organisierten und überwiegend männlichen Arbeitskraft (Ludger Pries 1997: 173) das industrielle Panorama Pueblas. Die exportorientierte Textil- und Bekleidungsindustrie etablierte sich zu Beginn der 90er Jahre in Puebla, dies aber auf bemerkenswert schnelle Art und Weise: Während 1988 das Personal im Industriezweig 3220 (*Confección de Prendas de Vestir*) nur 8,13 % der Beschäftigung in der verarbeitenden Industrie ausmachte, waren es im Jahr 1998 bereits 27,4 % (Martínez u. a. 2005: 298).

Der mit dem oben beschriebenen industriellen Wandel vom Modell der importsubstituierenden Industrialisierung zu internationalisierten und geöffneten Wirtschaften einhergehende „*tief greifende Transformationsprozess*“ (Dombois und Lutger Pries 1999: 18) wird in der lateinamerikanischen Arbeitssoziologie besonders vor dem Hintergrund des Übergangs von einer *fordistisch-tayloristischen*ⁱⁱ zu einer dezentralen, flexiblen Produktion, der *Lean Production* oder auch dem *Toyotismus* thematisiert. Unter dem Imperativ, die Produktion möglichst effizient und daher „schlank“ zu gestalten, wurden auch in Lateinamerika die Eliminierung verschiedener Hierarchieebenen, Just-in-time-Produktionsmodelle und strenge Qualitätskontrollen, welche eine polyvalente und zeitlich flexible Arbeitskraft erfordern, propagiert (Novick 2006: 136; Garza Toledo 2006). Die mit diesem Modell verbundenen Versprechen des Zugewinns an Autonomie im Arbeitsprozess lösten sich für die lateinamerikanischen Beschäftigten allerdings eher nicht ein, stattdessen wird (besonders mit Blick auf die exportorientierte Industrialisierung) eher von einer *Retaylorisierung* der Arbeit bei gleichzeitiger Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse (Novick 2006; Garza Toledo 2006: 162) gesprochen. In diesem Kontext wird deutlich, dass die Auslagerung von Arbeit in Haushalte und die damit einhergehende Informalisierung und Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse im Zusammenhang mit der Umstrukturierung globaler Produktionsnetzwerke steht.

4) Einbindung informeller Heimarbeit in Globale Warenproduktionsketten

Um diesen Zusammenhang zu beleuchten, ist es notwendig, die informelle Heimarbeit als *Maquila* zu verstehen. Der Begriff *Maquila* hat seit dem Boom der exportorientierten Industrie in Schwellen- und Entwicklungsländern eine enorme Konjunktur erfahren. Er bezeichnet ursprünglich das arabisches Wort für den Teil des Mehls, den der Müller als Lohn für das Mahlen behält (Alonso 2002: 127). Denn der Müller verkauft kein Mehl, er führt mit seinen technischen Ressourcen nur eine industrielle Dienstleistung durch, stellt sein Wissen, seine Arbeitskraft und seine Mühle zur Verfügung. Diese Dienstleistung wird bezahlt, nicht das Produkt. *Somit verweist Maquila auf eine besondere Form der Arbeitsteilung, nämlich die Auslagerung von Produktionsschritten an eigenständige*

Akteure, wobei nicht das Produkt, sondern nur die für die konkreten Produktionsschritte verwendete, unter fachgerechtem Einsatz der eigenen Produktionsmittel (z.B. Mühle oder Nähmaschine) geleistete Arbeit gekauft wird. Maquila ist daher auch als ein Mechanismus der räumlichen und zeitlichen Dezentralisierung der Produktionⁱⁱⁱ zu verstehen, womit bereits angedeutet wird, dass eben dieses Modell industrieller Organisation mit einer räumlichen Verlagerung der Produktion sowie einer veränderten Komposition der globalen Arbeiterschaft einhergehen kann. Während nun in Europa zu Zeiten der Industrialisierung das Verlagssystem und später die Manufaktur aus dem Kaufsystem heraus entstanden sind, so stellen die informellen Heimwerkstätten im heutigen Mexiko vielmehr eine umgekehrte Entwicklung dar, nämlich die Auslagerung von Arbeit aus den Fabriken im Rahmen einer Flexibilisierungsstrategie. Wir können die Heimwerkstätten daher nicht nur als Ansammlung von (unterkapitalisierten) unternehmerischen Produktionseinheiten, sondern auch als Verlängerung der Fabriken in die Gemeinden hinein verstehen. Es handelt sich also um eine Art "virtuelle Fabrik", deren Belegschaft sich über die ganze Stadt (in einigen Fällen auch über den ganzen Bundesstaat und darüber hinaus) verstreut.

Um nun also zu sehen, in welchen Zusammenhängen das Konzept der Maquila Anwendung findet, soll auf den *Commodity-Chain-Ansatz* zurückgegriffen werden. Im Rahmen dessen geht es darum, verschiedene Akteure und Aktivitäten einer globalen Ökonomie als „*linked in a commodity chain [defined as] "a network of labor and production processes whose end result is a finished commodity"* (Bair 2009: 8) zu beschreiben. Die Anwendung dieses Ansatzes ermöglicht es dann zu sehen, warum und mit welchen Mechanismen Arbeit in solchen Produktionszusammenhängen ausgelagert wird und welche Konsequenzen dies für eine Analyse der Arbeitsverhältnisse und -bedingungen hat.

Ein zentraler Punkt dieser Auseinandersetzung ist der Begriff der *Buyer-Driven-Commodity-Chains (BDCC)*, welcher von Gereffi dezidiert für die Beschreibung arbeitsintensiver Industrien wie der Textilindustrie (im Unterschied zu eher kapital- und technologieintensiven Industrien, wie beispielsweise der Automobilindustrie) eingeführt wurde. Die Struktur der Buyer-Driven-Commodity-Chains bringt es mit sich, dass die eigentliche Entstehung vom Wert der Produkte nicht in der eigentlichen Produktion, sondern in der Erstellung des Designs, der Kommerzialisierung (Marken, Werbung) und der Vertriebswege begründet wird (Gereffi 2001: 16). Die Produktionsschritte der Fertigung stehen somit unter einem erheblichen Rationalisierungs- und Flexibilisierungsdruck und können zugleich ohne großen Koordinationsaufwand ausgelagert werden. Im Mittelpunkt solcher Produktionsnetzwerke stehen „*Lead Firms*“, welche die wichtigsten Ressourcen für die Produktion kontrollieren.

In der Beobachtung der globalen Produktionsketten, in welche die informelle Heimarbeit in Puebla integriert ist, konnten unterschiedliche Typen solcher Lead Firms und entsprechend unterscheidbare Strukturen der Produktionsketten identifiziert werden. Die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen in den informellen Heimwerkstätten unterscheiden sich, je nachdem in welche Netzwerke sie integriert sind, weshalb diese Unterscheidung hier vorgestellt werden soll:

I. Traditionelle Heimarbeit

Diese Form der informellen Heimarbeit ist in Produktionsketten integriert, die in erster Linie für den nationalen und US-amerikanischen Einzelhandel produzieren, welcher besonders von den Kaufhausketten *WalMart*, *SEARS* (USA/ Mexiko), *Palacio de Hierro*, *Suburbia*, *Fábricas de Francia* (Mexiko) dominiert wird. In Mexiko wurden 1996 über 35% des Umsatzes im Vertrieb von Kleidung durch Kaufhäuser und Supermärkte erzielt, weitere 32 % durch den formellen mittleren und kleinen Einzelhandel (Mendoza, Pozos Ponce, und Spener 2002: 272). Erstere haben in den 90er Jahren ein erhebliches Wachstum auf Kosten des mittleren und kleinen Einzelhandels erlebt und sind zu einem attraktiven Ziel für ausländische Investoren und Objekt von Joint Ventures und Mergers geworden (Mendoza u. a. 2002). Während die großen US-amerikanischen Einzelhändler zunehmend auf den Import der von ihnen entwickelten und vertriebenen Kleidungsstücke setzen, spielen für die großen mexikanischen Einzelhändler Produktionsnetzwerke im eigenen Land neben den

Importen aus anderen Ländern weiterhin eine wichtige Rolle.

Diese in diesem Zusammenhang untersuchten Werkstätten, welche besonders in den Gemeinden San Martín Texmelucan und Jolalpán beobachtet wurden, verfügen über Erfahrungen und Produktionsmittel, welche teilweise bereits seit zwei Generationen innerhalb der Haushalte weitergereicht wurden, und sind daher eher größere Werkstätten mit einem verhältnismäßig hohen technologischen Know-How. Sie führen komplexe Produktionsschritte wie die Näherei von Damenoberbekleidung und Stickereien durch. In diesen Werkstätten finden Jugendliche aus den umliegenden Gemeinden Arbeitsplätze.

II. Heimarbeit im Umfeld der Maquiladoras

Die Stadt Tehuacán erlebte in den 90er Jahren eine rasante Industrialisierungswelle infolge der geographischen Ausweitung der Maquilas, wobei bis heute besonders Blue Jeans für US-amerikanische Marken und Einzelhändler produziert werden. Im Umfeld der Fabriken entstanden viele Heimwerkstätten, in welchen besonders einfache Zuarbeiten für die hochgradig flexibilisierte Produktion der Fabriken durchgeführt werden. Die in diesem Modell funktionierenden Werkstätten sind also die unterste Stufe komplexer Verkettungen von industrieller Auslagerung zu einer pyramidenförmigen Struktur, an deren Spitze Marken wie GAP, Limited, VF Corporation, Anchor Blue, Levi's, Tommy Hilfiger, Calvin Klein, Guess, Liz Claiborn stehen. Der *Deshebrado*, das Entfernen von Nähmaschinenfäden, ist eine typische Tätigkeit, die in Heimarbeit durchgeführt wird. Die Arbeit setzt keine oder technologisch wenig anspruchsvolle Produktionsmittel voraus.

III. Selbstständige Produktion für den lokalen Markt^{iv}

In San Martín Texmelucan befindet sich ein traditionsreicher Markt (*Tianguis*^v), auf dem besonders Kleidung aus regionaler Produktion sowie asiatische Importe vertrieben werden. Für viele Werkstätten der Region stellen die selbstständige Produktion und der selbstständige Vertrieb der Produkte auf diesem Markt eine Alternative zur Maquila dar. Diese Werkstätten sind dann Mikrounternehmen ohne (oder mit einem sehr geringen) Kapitalstock, welche in direkter Konkurrenz mit asiatischen Billig-Importen stehen. Somit fallen diese Werkstätten nicht in die oben genannte Definition von Heimarbeit, da sie nicht im Rahmen einer Maquila-Beziehung für andere produzieren, sondern selbst *Lead Firms* kleiner Produktionsketten sind.

IV. Subproduktion für Mikrounternehmen

Die soeben beschriebenen selbstständigen Produzenten lagern wiederum Arbeit als Maquila an andere, weniger erfahrene, Werkstätten aus. Da die Produktion für den *Tianguis* starken saisonalen Schwankungen ausgesetzt ist und die Produzenten wenig vorausschauend planen können, ist die Integration in diese Produktionsnetzwerke für die Werkstätten sehr unsicher und der Lohn liegt weit unter dem der traditionellen Heimarbeit.

Die Ziele der Auslagerung von Arbeit sind in fast allen Fällen in der Ersparnis von Kosten aufgrund der Flexibilisierung der Arbeitskraft zu suchen. Besonders in den Werkstätten des Produktionsmodells I. wurde von Fabriken berichtet, in denen (außer dem Zuschneiden der Stoffe und der Verpackung der Produkte) fast gar keine Produktion stattfindet. In einigen Fällen wurden aber auch besonders qualifizierte Tätigkeiten, wie die maschinelle Stickerei, an Spezialisten vergeben. Fast alle Familien in der ländlichen Gemeinde Jolalpan widmen sich derzeit der kunsthandwerklichen und industriellen Stickerei und haben daher Fähigkeiten entwickelt und Equipment angeschafft, über welche ihre Auftraggeber in der mexikanischen Hauptstadt oder im Umfeld des „Tianguis“ nicht verfügen. Ganz anders liegen die Gründe für die Auslagerung von Arbeit in der hochgradig fragmentierten Produktion im Umfeld der Maquiladoras in Tehuacán: Die Auslagerung einzelner Tätigkeiten aus der Produktionslinie dient hier ausschließlich der Erhöhung des Produktionstempos bei gleichzeitiger Flexibilisierung und Prekarisierung der Arbeitskraft.

Die Werkstätten und Haushalte sind über ihre Beziehungen zum Auftraggeber in die Produktionsketten integriert. Ansprechpartner sind jeweils zuständige Personen in Fabriken, welche die Vergabe in Heimarbeit koordinieren und Preisniveau, Rhythmus von Auftrag und Abgabe sowie das Arbeitsvolumen verhandeln. In den meisten Fällen sind die Werkstätten selber für Transport und Sicherheit der Produkte zuständig, sie sind es, die auf die jeweiligen Fabriken zugehen und die Möglichkeiten und Bedingungen der Arbeit erfragen. Viele der Werkstätten arbeiten zeitgleich für ein bis vier Auftraggeber, die Zusammenarbeit kann über viele Jahre oder nur wenige Wochen aufrechterhalten werden. Unabhängig davon ist es aber in allen Fällen so, dass die Möglichkeiten der Akquise von Aufträgen für die Werkstatt wöchentlich neu mit dem Auftraggeber verhandelt werden. Die Beziehungen wurden in allen Interviews mehr oder weniger als reziproke Vertrauensbeziehungen beschrieben. Da es keine schriftliche Vereinbarung über Umfang, Bezahlung und Abgabetermine gibt, müssen Auftraggeber und Heimarbeitende sich gegenseitig vertrauen. Braulio Vásquez^{vi}, ein Vorstand einer Werkstatt in San Martín Texmelucan, die dem ersten Produktionsmodell zuzuordnen ist sagt dazu:

Also ich habe bis jetzt keine solchen Probleme gehabt, also dass ich hingehe und die sagen: „Nein, wir werden dich nicht bezahlen“. Das haben wir dann ja schon abgemacht. Bis jetzt nicht, wir haben gut zusammen gearbeitet. Das Wort hat immer gezählt. Für mich gilt dasselbe: Wenn ich eine schlechte Person wäre...ich...und sie schicken mir einen Auftrag und ich habe dann ja nichts unterschrieben. Sie haben gar kein Dokument, auf das sie sich stützen können. Also wenn ich eine schlechte Person wäre, ich würde das Material nehmen und es behalten. Ich verkaufe es und sie können mir nichts beweisen. Dass sie dann sagen: „Du hast Stoffe von uns.“ Und daher passiert dasselbe andersherum. Dass ich die Kollektion nehme, ihnen zuschicke, fertiggestellt, und freitags bekomme ich dann mein Geld, aber sie, nur mit einem Zettel ... (Interview Braulio Vásquez, 30.07.08, Abschnitt II)^{vii}.

Es hat sich aber auch gezeigt, dass es sich zwar um ein reziprokes Vertrauensverhältnis handelt, es aber auch ein Machtungleichgewicht zuungunsten der Auftraggeber gibt, welches sich besonders bei der Verhandlung der Löhne zeigt. Zwar wurde durchaus von Fällen berichtet, indem die Werkstätten mit dem Vertrauen brechen, indem sie sich die ihnen anvertraute Rohmaterialien aneignen^{viii}, in den meisten Fällen überwiegt aber das beidseitige Interesse an einer längerfristigen Kooperation. In der technologisch schlecht ausgestatteten und niedrig qualifizierten Heimarbeit in Tehuacán allerdings ist das Verhältnis anders gelagert: Der „Coyote“, Angestellter in der Fabrik und für die Koordination der Heimarbeitenden zuständig, hat ungehinderten Zugang zur Werkstatt (und gleichzeitigem Wohnraum) des weiblichen Werkstattvorstandes María. Sie beschreibt die Beziehung folgendermaßen:

Ja, weil er die ganze Zeit herum schreit. Er ist total fordernd, wenn er kommt und sagt: „Ich will meine Sachen!“ und dann: „Schnell!“ Und es ist ihm alles egal. Er kommt einfach und fordert. Ich kann nie sagen: „Wir wollen das aber anders machen.“ Das geht überhaupt nicht. Ich sage ja, dass er doch rechtzeitig Bescheid sagen soll, wenn es alles so dringend ist. Er sagt nicht Bescheid, gar nichts in der Art. Er kommt einfach und fordert (Interview María Ramírez, 17.06.08, Abschnitt III).

Der Lohn für die Arbeit wird in Form eines Stücklohns durch die Werkstattvorstände mit jedem Auftrag (also meist wöchentlich) neu verhandelt. In einigen Fällen wird zunächst ein Muster angefertigt, anhand dessen der Arbeitsaufwand und die Qualität der Arbeit definiert werden können. Für beschädigte Materialien oder Fehler in der Produktion müssen die Heimarbeitenden selber aufkommen, das heißt es besteht auch immer das Risiko, für einen Auftrag gar nicht bezahlt zu werden.

Unter dem Vorzeichen extremer Konkurrenz unter den Werkstätten wird das Preisniveau der Maquila verhandelt. Die dadurch entstehende Abwärtsspirale der Löhne ist somit kein Nebeneffekt, sondern konstituierendes Element dieser Form industrieller Organisation von Arbeit. Die Konkur-

renz unterschiedlicher Werkstätten untereinander lässt sich aber erst über ein Verständnis der sozialen Rahmenbedingungen der Produktion verstehen. Es hat sich gezeigt, dass die sozialstrukturelle Lage der Gemeinden und die unterschiedlichen Überlebensstrategien der Arbeitenden in ihren Haushaltskonstellationen auch unterschiedliche Lohnforderungen bedingen. Es wird also deutlich, dass es eine Art „Standortwettbewerb“ zwischen verschiedenen Regionen gibt.

Die Überlegungen und Drohungen der Lohnverhandlungen mit den Auftraggebern allerdings folgen in allen Gemeinden und Produktionsmodellen derselben Logik. Sarah Ochoa aus Jolalpán berichtet, wie sie ihren Mann dazu animieren möchte, eine Lohnerhöhung für die Arbeit der Familie zu erreichen:

„Also, bitte ihn, dass er dir den Preis erhöht, auch wenn es nur ein Peso ist“, das ist für uns ja... „wenigstens einen Peso“ sage ich dann: „bitte um eine Erhöhung“. Er sagt: „Ich bitte ja drum, aber sie wollen nicht. Sie sagen dann: „Willst du nicht arbeiten? Wenn du nicht willst, dann nehmen wir jemand anderen“. Und daher sagt er, dass wenn man um eine Erhöhung bittet, es nur zur Folge hat, dass man dann gar keine Arbeit mehr bekommt. Wenn man die doch aber braucht! Und deshalb muss man das eben manchmal einfach hinnehmen (Interview Sarah Ochoa/ Juana Romero, 14.08.08, Abschnitt IV).

Wir nehmen siebzig. Weniger. Warum? Damit es überhaupt Arbeit gibt. Einmal hatte ich Arbeit in anderen Maquiladoras, und ich habe viel dafür verlangt. Aber ich hatte nur anderthalb Monate Arbeit. Und dann...“Weißt du, wir haben andere Leute gefunden, die sind billiger“. Und dann hatte ich keine Arbeit mehr (Interview Oscar Álvarez, 21.07.08, Abschnitt III).

Es besteht also, wie Oscar Álvarez im vorangegangenen Zitat beschreibt, immer wieder die Gefahr, dass einem andere Leute die Arbeit „wegnehmen“. Doch auch wenn er sich darüber ärgert, ist ihm doch klar, dass es weder anderen noch ihm wirklich angelastet werden kann. Er sagt: „Denn sie müssen es einem ja auch wegnehmen, weil es nicht so viel gibt. Im Ernst, es gibt nicht viel Arbeit“(ebd.).

Die Analyse der Einbettung in die *Commodity Chains* deutet darauf hin, dass die Werkstätten alles andere als eine Gruppe gewöhnlicher ArbeiterInnen und doch in ihrer Verhandlungsposition nicht anders gestellt sind. Abgesehen von der ausbleibenden Supervision tragen sie selbst die Verantwortung für die Organisation, Aus- und Weiterbildung der Arbeitskraft, die Wartung und Erweiterung der Produktionsmittel. Sie sind *ArbeiterInnen im Besitz der Produktionsmittel, die ihre eigene Arbeitskraft selbst transformieren*. Die Heimwerkstätten und HeimarbeiterInnen befinden sich somit in einer schizophrenen Situation: Auf der einen Seite sind sie für die Organisation und Kosten der Arbeit und Produktionsmittel verantwortlich, als wären sie ein eigenes Unternehmen. Auf der anderen Seite stehen sie sich in einer Beziehung der Abhängigkeit und Unterwerfung zum Auftraggeber, als wenn es sich um die Belegschaft einer Fabrik handelte. Konflikte und Widersprüche, die eigentlich Konflikte mit dem Arbeitgeber sind, werden so in die Werkstätten, Haushalte und die Subjekte hinein verlegt. Darüber entsteht eine neue Form der Fragmentierung der Belegschaften, welche eine von den klassischen Fabriken unterschiedliche (De-)Konstruktion eines kollektiven Subjektes - wie die Zugehörigkeit zu einer “Belegschaft” oder “Arbeiterklasse” - oder überhaupt die Wahrnehmung seiner selbst als arbeitendes und somit Rechte genießendes Subjekt bewirkt.

5) Beschreibung der informellen Heimwerkstätten

Gemeinhin wird in der Analyse informeller Heimarbeit unterschieden zwischen größeren Werkstätten, in denen auch haushaltsexternes Personal eingestellt wird, und Heimarbeit, die meist von einzelnen Personen oder Familien durchgeführt wird (vgl. Alonso Herrero 1991). Diese Unterscheidung ist deshalb wichtig, weil es im ersten Fall eine interne Differenzierung in Arbeitgeber und Arbeitende und die damit verbundenen Konflikte gibt. In der Regel gibt es in jeder

Werkstatt einen „Vorstand“, also die Personen, die den Raum und eventuell die Nähmaschinen zur Verfügung stellen, die Verhandlungen mit dem Auftraggeber führen, die Arbeit koordinieren und Arbeitszeit und Lohn für die Arbeitenden entsprechend der Auftragslage festlegen. Neben der Beschäftigung von Jugendlichen und Frauen aus den umliegenden Stadtvierteln und Gemeinden arbeiten in allen besuchten Werkstätten auch eine Reihe von Familienmitgliedern (EhepartnerInnen, Kinder, Nichten und Neffen).

Wie bereits oben beschrieben, lassen sich die Werkstätten anhand ihrer Einbindung in die unterschiedlichen Produktionsketten differenzieren. Es sind die eher älteren und etablierten Werkstätten des ersten Produktionsmodells, in denen am ehesten Lohnarbeit anzutreffen ist, wo die komplexesten Produktionsschritte ausgeführt werden und die über entsprechende Maschinerie und Know-How verfügen. Die eingestellten Personen benötigen eine längere Einarbeitungsphase. Die besuchten Werkstätten des zweiten Produktionsmodells dagegen zeichnen sich durch ein sehr niedriges Produktionswissen aus und führen entsprechend simple Tätigkeiten aus. Der Arbeitsalltag ist durch den schnellen Rhythmus der Produktion bestimmt und die Verhandlungsposition gegenüber dem Auftraggeber eher schlecht. Eine Werkstatt, die eigenständig für den Tianguis produziert, ähnelt dagegen am ehesten einer kleinen „kompletten“ Fabrik, da im Bestfall alle Produktionsschritte innerhalb des Familienbetriebs durchgeführt und keinerlei Ansprüche von außen an die Organisation der Produktion gestellt werden. Die Werkstätten und Heimarbeitenden, an welche Arbeit ausgelagert wird, sind dagegen in einer sehr prekären Position, da die Anforderungen an sie einerseits denen des ersten Produktionsmodells ähneln, die Bezahlung aber nur einem Bruchteil davon entspricht und die Arbeitsbeziehungen von sehr viel kürzerer Dauer sind. An dieser Stelle soll nun beschrieben werden, was die Anforderungen der Auftraggeber an die Heimwerkstätten für deren innere Organisation bedeuten.

Im Rahmen der Auslagerung von Arbeit in Form von Maquila wird nicht nur Arbeitskraft in Anspruch genommen, sondern auch ihre Organisation ausgelagert. Daher ist die Maquila mit einer erheblichen Externalisierung von Kosten und Risiken an die Beschäftigten verbunden. Eine erste Dimension dieser Externalisierung steht im Zusammenhang mit dem Zugewinn an Flexibilität durch Subcontratación: Wenn ein Unternehmer im Rahmen eines Arbeitsvertrages die Möglichkeit auf Nutzung der Arbeitskraft kauft, dann werden im Vorfeld Arbeitszeit und -entlohnung festgelegt, womit der/die UnternehmerIn eine(n) ArbeiterIn theoretisch auch dann beschäftigen und entlohnen muss, wenn das Arbeitsvolumen es gar nicht erfordert^{ix}. Im Falle der Auslagerung von Arbeit stellt sich dieses Problem nicht, da die Arbeit von vornherein nur dann in Anspruch genommen wird, wenn sie auch benötigt wird. Das bedeutet für die Auftraggeber, dass sie sich in Zeiten geringer Produktivität nicht für die Arbeitenden verantwortlich fühlen müssen, und für diese bedeutet es, niemanden zur Rechenschaft ziehen zu können, wenn das Produktionsvolumen nicht ausreicht, um die eigenen Lebenshaltungskosten zu decken. Juan Villapando schlussfolgert über seine Auftraggeber: *„(...) ich glaube sie verlieren nie. Denn sie sagen: „Ich will es an dem und dem Tag.“ Und es ist ihnen egal, ob man Probleme hat, ob die eigenen Leute überhaupt zur Arbeit gekommen sind oder nicht. Sie wollen es an einem bestimmten Tag und dann muss es dieser Tag sein“* (Interview Juan Villapando/ Margarita Reyes, 07.07.08, Abschnitt III).

In Bezug auf die durch den Auftraggeber geforderte Flexibilität sind die Werkstätten in ihrem Alltag mit zwei gegenteiligen Problemstellungen konfrontiert: Entweder es gibt zu viel Arbeit, dass Überstunden geleistet werden müssen, der Druck auf die Arbeitenden steigt, oder es gibt zu wenig Arbeit, sodass die Arbeitenden kein Einkommen erwirtschaften können. Interessanterweise sind alle Werkstätten mit beiden Problemstellungen vertraut, die Herausforderung der Werkstattvorstände ist es daher, die extremen Ausschläge der Variation im Auftragsvolumen zu kontrollieren.

Aber auch eine Reihe von Tätigkeiten im Rahmen der Organisation der Arbeitskraft wird im Rahmen von Auslagerungsstrategien an die Werkstätten weitergegeben. Dies umfasst Aufgaben der Pla-

nung und Koordination von Werkstatt und Arbeit, sprich Wartung, Reparatur und Erweiterung der Maschinen sowie Ausbildung, Anleitung, Bezahlung, Koordination und Supervision von Arbeitskraft. Damit ist einerseits ein nicht zu unterschätzender Zugewinn an Entscheidungsfreiheit für die Arbeitenden verbunden (Beneria und Roldán 1992; Alonso Herrero 1991; Nagar u. a. 2002: 264), es ist aber auch deutlich, dass dabei eine Reihe von Aufgaben von den HeimarbeiterInnen quasi nebenbei geleistet und nicht gesondert entlohnt werden. Diese Tätigkeiten der Organisation der Arbeit greifen in vielen Fällen auf lokale, den Haushalten und den Gemeinden eigene Strukturen und Räume zurück und nutzen somit soziale Strukturen, welche in der Fabrikarbeit eher ausgeklammert werden.

Die Heimwerkstätten werden den schwankenden Ansprüchen der Produktion aufgrund der Variation ihrer Arbeitszeiten gerecht. Diese Flexibilität ist insofern einseitig, als die Werkstätten keinen Einfluss auf die Abgabetermine ausüben können. Die Auftraggeber bestimmen die Abgabetermine ohne Rücksicht auf die Situation in den Werkstätten. Dieser Druck funktioniert aufgrund der Androhung, zukünftig keine Aufträge an die Werkstatt zu vergeben. Die von außen an die Werkstätten herangebrachten Flexibilitätsanforderungen bestimmen dann den Alltag in den Werkstätten. Diese Situation schlägt sich in einer Flexibilisierung der Arbeitskraft nieder und dies führt, vor allem im Fall der lohnabhängig Beschäftigten, zu einer Prekarisierung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen. Die Flexibilitätsanforderungen der Arbeitgeber stehen im ständigen Konflikt zu den beschriebenen Bedürfnissen der ArbeiterInnen, ein Konflikt der innerhalb der Werkstätten gelöst werden muss. So zum Beispiel in diesem Fall:

Aber die Frauen können nicht bleiben. Und deshalb haben wir diese Art von Problemen. Ich sage sie [*die Auftraggeber Anm. L.C.*] sollen anrufen und sagen, was sie wollen, und das ist ihnen scheißegal. Es ist ihnen egal, um wieviel Uhr wir fertig werden oder ob wir Überstunden machen müssen. Sie sagen dann: „Es ist uns egal, ob du das allein machst, ich will es zu dem Termin, den ich gesagt habe“ (...) Und wenn wir die Arbeit nicht schaffen, dann schickt er uns am nächsten Tag keine mehr! Und dann jammere ich und sage den Frauen: „Wisst ihr, bleibt hier und helft mir! Warum? Weil es dringend ist!“ Sie sagen: „Nein, wir haben auch andere Sachen zu tun!“ Und sie wollen nicht. Es ist jetzt auch nicht jeden Tag, vielleicht einmal in der Woche oder so. Und dann gibt es Momente, wo ich sage: „Wenn wir das nicht fertig kriegen, dann werden wir nicht bezahlt!“ Und dann bringen sie uns keine Arbeit mehr. Das ist unser Problem. Wenn wir die Arbeit nicht fertig kriegen. Und sie uns dann keine mehr schicken. Sie schicken uns keine mehr, solange sie wollen, dann sagen sie einfach: „Es gibt nichts, es gibt nichts“. Und dann sind wir hier den ganzen Tag und hängen am Telefon: „Es gibt nichts und Schluss.“ (Interview María Ramírez, 17.06.08, Abschnitt III).

Die Verteilung der Arbeit an weitere Heimarbeiterinnen durch die informellen Heimwerkstätten erhöht darüber hinaus den Spielraum in der Ausweitung des Produktionsvolumens. Aus dem gleichen Bedürfnis wie dem ihrer Auftraggeber, die Flexibilität der Arbeitskraft zu steigern, lagern die Werkstattvorstände daher Arbeit an umliegende Haushalte aus. Die Heimarbeiterinnen dagegen können dann noch viel weniger mit einem regelmäßigen und festen Auftragsvolumen rechnen und ihre Einkünfte daher schwer kalkulieren.

6) Arbeit und Arbeitsverhältnisse

Wenn nun Arbeit, welche in *Global Commodity Chains* integriert ist, im Rahmen von Haushaltstrukturen organisiert wird, kommt es notwendigerweise zu Überlappungen in den Strukturen und der Herausbildung neuer Strukturen. Auf der einen Seite entstehen hier Haushalte, deren alltäglicher Organisation die Logik abhängiger unternehmerischer Produktion zugrunde liegt, auf der anderen Seite werden die dem Haushalt eigenen Strukturen in den Dienst der Produktion gestellt und lokale Infrastrukturen genutzt. Lohnarbeit und Haushalt ermöglichen und durchdringen sich hier also ge-

genseitig^x. Im Unterschied zu einer Fabrik ist in den Heimwerkstätten die Arbeit von haushaltsinternen Machtbeziehungen geprägt. Das bedeutet nicht, dass betreffende Machtgefüge in einer Fabrik irrelevant wären, wohl aber, dass die Heimarbeit eine spezifische Ausprägung der sozialen Organisation von Arbeit ist, da die Arbeit in einen privaten Raum hineingetragen wird.

Die Tatsache, dass allen Werkstätten Haushalte zugrunde liegen, verweist auf die Relevanz der Arbeit, welche nicht im Rahmen eines expliziten Lohnarbeitsverhältnisses durchgeführt wird. Insgesamt lässt sich zu dieser Frage feststellen, dass in fast allen Werkstätten die durch die Haushaltsmitglieder geleistete Arbeit nicht gesondert entlohnt, sondern als Beitrag zum Haushaltseinkommen betrachtet wird. Davon zu unterscheiden ist die Arbeit von haushaltsexternen Personen, die in den Werkstätten informell beschäftigt werden. Dabei handelt es sich in erster Linie um Personen, denen aus unterschiedlichen Gründen die Arbeit in einem regulären Arbeitsverhältnis in einer Fabrik nicht offenstünde. Am häufigsten werden aber sonstige Verpflichtungen der arbeitenden Frauen (Haushaltsarbeit, Zweitjobs, persönliche Situation und insbesondere die Kinderbetreuung) genannt. In einigen Werkstätten bringen die ArbeiterInnen ihre Kinder zur Arbeit mit und können sie so nebenbei beaufsichtigen. Auch die teilweise bestehende zeitliche Flexibilität wird als Vorteil angesehen, da so auch zu ungewöhnlichen Tageszeiten (z.B. morgens ab fünf Uhr, vor Beginn der Haushaltsarbeit) einer Erwerbstätigkeit nachgegangen werden kann.

Ein weiterer Grund, weshalb für viele Beschäftigten ein formelles Arbeitsverhältnis nicht infrage kommt, ist das Mindestalter, welches auch in vielen großen Maquiladoras aufgrund von Angst vor Kontrollen oder rufschädigenden Kampagnen eingehalten wird. In der besuchten Werkstatt in Tehuacán, welche für die exportorientierten Maquiladoras arbeitet, waren drei der vier befragten lohnabhängig Beschäftigten unter fünfzehn, die jüngsten gerade 11 Jahre alt^{xi}. Der Grund für die Erwerbsarbeit ist in diesen Fällen die Tatsache, dass das Einkommen der Eltern und Geschwister nicht ausreicht, die Familie zu ernähren. In dieser Werkstatt arbeiten darüber hinaus ausschließlich Frauen mit einem sehr geringen Ausbildungsniveau, die aufgrund fehlender Schulabschlüsse keine Arbeit in einer Fabrik finden würden.

An dieser Stelle ist es notwendig, einige Anmerkungen zur geschlechtlichen Struktur der informellen Heimarbeit zu machen, denn es sind in erster Linie Frauen, welche diese Arbeit ausführen. Lourdes Benería und Martha Roldán haben bereits in den 80 er Jahren beobachtet, dass die Erwerbsarbeit von Frauen eher in informellen Zusammenhängen und mit steigendem Niveau der Subcontratación wächst (Beneria und Roldán 1992: 66ff). Um dies zu erklären, greifen sie auf eine Theoretisierung des „*Gebrauchs von gender am Arbeitsplatz als Quelle der Differenzierung von Arbeitern und Arbeiterinnen*“ (Übersetzung L.C.) zurück. Geschlechtsspezifische Zuschreibungen im Sinne von sozial erworbenen und historisch gewachsenen Merkmalen sind inhaltlich mit anderen Faktoren wie der Klasse oder dem Bildungsniveau verwoben und dienen als „*herramienta ideológica*“ in der Definition angemessener Tätigkeiten, Ausdrucksformen und Bewegungsräume für Männer beziehungsweise Frauen (Beneria und Roldán 1992: 71). So arbeiten die Autorinnen eine Reihe „weiblicher“ Eigenschaften wie Geschicklichkeit, Gefügigkeit, hohe Belastbarkeit und Zuverlässigkeit heraus, welche die Vorzüge weiblicher Arbeitskraft für bestimmte Tätigkeiten bestätigen, sie von anderen Tätigkeiten aber ausschließen.

Eine weitere strukturierende Variable in der Verteilung von Erwerbsarbeit zwischen den Geschlechtern ist die gesellschaftlich definierte Trennung zwischen produktiver und reproduktiver Arbeit (Beneria und Roldán 1992; de Oliveira und Ariza 2000: 650). Die Vorstellung von der die Hausfrauenehe begleitenden Verteilung von Erwerbsarbeit und Haushaltsarbeit zwischen den Geschlechtern, bringt das Bild mit sich, das weibliche Erwerbseinkommen wäre ein zusätzliches und dementsprechend nicht lebensunterhaltssicherndes Erwerbseinkommen, welches durch den Begriff „*working for lipstick*“ (Nagar u. a. 2002: 261) beschrieben wird. Diese sozial festgeschriebene Rollenverteilung wiederum bedingt die enge Verwobenheit von Erwerbsarbeit und Haushaltsarbeit

(*doble jornada*), weshalb informelle Heimarbeit es vielen Frauen, die keine andere Möglichkeit der Kinderbetreuung haben oder ihren Haushalt nicht für mehrere Stunden täglich verlassen können oder wollen, die Lohnarbeit überhaupt erst ermöglicht. Dem Mythos aber, dass die Heimarbeit eine wirkliche Entlastung für arbeitende Frauen bzw. ein fortschrittliches Modell der Vereinbarkeit von Familie und Beruf darstellt, muss entgegengesetzt werden, dass die Arbeit durch die räumliche Überschneidung nicht weniger wird, die Gleichzeitigkeit der Tätigkeiten einen hohen Koordinationsaufwand und viel Disziplin erfordert, wie der folgende Erfahrungsbericht von Juana Romero, einer Arbeiterin aus Jolalpán verdeutlicht:

Also dann bin ich gestresst und laufe wie verrückt von hier nach dort, denn; und so sage ich das auch meinem Mann: Ich stehe früh auf und wenn die Kinder gehen, jetzt sind sie ja in der Schule, in der Grundschule, aber ich schicke sie ja hin in die Schule. Ich mache sie fertig, ich kämme sie und dann können sie gehen. Und dann laufe ich los, um meine Tortillas zu backen. Ich gehe zur Mühle, weil hier mahlen wir noch Nixtamal. Ich gehe zur Mühle und dann zünde ich das Feuer an und mache das Essen über dem Feuer. Mit frischem Feuerholz. Also habe ich das Feuer und den Comal und mache die Tortillas und etwas Bohnen, gebratene Bohnen oder was auch immer und dann frühstücken wir, und dann setze ich mich an die Arbeit. Dann setze ich mich an die Arbeit. Und er, während ich das Essen gemacht habe, hat er schon einige Stücke bearbeitet, er hat schon etwas vorgearbeitet oder die Markierungen aufgemalt. So helfen wir uns gegenseitig. Und wenn Essenszeit ist, stehe ich wieder früher von der Arbeit auf und koche bis zwei Uhr. Ich mache das Essen und dann kommen die Kinder aus der Schule und essen, wir alle essen, und danach wasche ich das Geschirr und putze das Haus und dann setze ich mich wieder an die Arbeit. Ich setze mich, um zu nähen. Und so. Immer im Stress. Essen machen, essen und arbeiten (Interview Sarah Ochoa/ Juana Romero, 14.08.08, Abschnitt VI).

In Bezug auf die Lohnarbeit in den Werkstätten gibt es zwei Modelle der Bezahlung: Einmal die eher im ersten Produktionsmodell vorherrschende Festlegung eines Stundenlohnes durch den Werkstattvorstand und an anderer Stelle die Bezahlung pro Stück. Diese wird besonders dann genutzt, wenn die Arbeit wenig Koordinationsaufwand benötigt und daher auch von den Werkstätten an andere Haushalte ausgelagert wird. Besonders im Fall des Pro-Stück-Lohns wird der Arbeitsalltag stark durch den Druck auf die Arbeitsleistung geprägt. Ana Peralta, eine Arbeiterin, und Oscar Álvarez, ein Werkstattvorstand beschreiben:

Also der Preis ist ok. Das Ding ist, dass man sich beeilen muss. Nein, der Preis ist ok, es sind vierzig, vom Geld her ist das gut, aber das Ding ist, dass man sich beeilen muss, um mehr rauszuholen. Ja denn wenn es Arbeit gibt, dann muss man sich beeilen, dann kann man auch Geld verdienen, aber dafür muss man sich beeilen (Interview Ana Peralta, 21.07.08, Abschnitt II).

In einer Maquiladora ist das anders. Wenn man pro Tag bezahlt wird, die Leute sind dann total entspannt und können rumhängen. Also, es gibt die Möglichkeit und am Nachmittag dann kein böses Erwachen. Denn sie haben nur einen gemeinsamen Rhythmus und hier nicht, wir müssen die ganze Zeit unseren Rhythmus aufrecht erhalten. Wenn wir trödeln, dann spüren wir das am Nachmittag. Mist, wir sind noch nicht fertig! Aber wir müssen fertig sein! Und die Zeit holt man nicht wieder ein, wir haben dann keine Wahl, und jetzt steht uns der Samstag bevor (Interview Oscar Álvarez, 21.07.08, Abschnitt IV).

Der Lohn in den Werkstätten ist auf direkte Art mit den Schwankungen im Volumen der Arbeit und in den Arbeitszeiten verknüpft und spiegelt die Flexibilitätsanforderungen an die Werkstätten aufgrund ihrer Integration in die jeweiligen Produktionsketten wider. Lohnverhandlungen werden durch die kleinen Spielräume der Werkstattvorstände in ihren Möglichkeiten stark begrenzt. Dies führt zu der Annahme, dass eine bessere Bezahlung nicht möglich sei. Amalia Flores sagt auf die Frage, ob sie das Lohnniveau mit ihrem Arbeitgeber (einem Werkstattvorstand in der kleinen Gemeinde Jolalpán) verhandele: „Ja, wir reden darüber. Wir sagen ihm, wie viel er uns bezahlen soll-

te. Aber dann verstehen wir, dass auch er nicht viel Geld bekommt“ (Interview Amalia, 30.06.08, Abschnitt III).

7) Lokale Integration/ Haushalte^{xii}

Wie oben bereits erwähnt, ist der “Standortwettbewerb” zwischen den Werkstätten, also die sozialen Besonderheiten der jeweiligen Gemeinden, ausschlaggebend für die Lohnverhandlungen der Werkstätten. Der Bundesstaat Puebla ist eine sehr vielfältige Region, in der sowohl urbane als auch unterschiedliche ländliche (Über-) Lebenskontexte zu beobachten sind. Angefangen bei den Werkstätten des ersten Produktionsmodells, welches in erster Linie in der urbanen und von Industrie umgebenen Gemeinde San Martín Texmelucan durchgeführt wird, lässt sich in dem Zusammenhang feststellen, dass die besuchten Werkstätten in Haushalte eingebettet sind, für welche diese Arbeit meist die einzige Einnahmequelle darstellt. Die Lebenskosten sind verhältnismäßig hoch und die Familien können ihre Familienökonomie nicht durch landwirtschaftliche Produktion oder Tierzucht ergänzen, da sie über kein Land verfügen. Sie sind also auf die im Vergleich hohen Lohnzahlungen angewiesen und geraten bei sinkendem Lohnniveau (durch Konkurrenz aus den “billigeren Gemeinden”) in Schwierigkeiten. So wurde in vielen Interviews wurde angedeutet, dass die Familien sich langfristig nach anderen Einkommensquellen umsehen müssen. Ganz anders stellt sich die Situation im ländlichen Jolalpan dar, wo einerseits die Werkstätten angesiedelt sind, die mit denen in San Martín Texmelucan konkurrieren, andererseits diejenigen, die für sehr viel niedrigere Löhne für die Mikrounternehmen des Tianguis produzieren. Das niedrige Lohnniveau in Jolalpan ist deshalb möglich, weil die Familien ihre Einkünfte mit denen aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Produkte sowie der Produktion für den eigenen Konsum kombinieren. Sie sind also nicht vollkommen von der Maquila-Produktion abhängig und können so auch Zeiten ohne Aufträge irgendwie überbrücken. Im industrialisierten Tehuacán verfügen nur wenige Familien über die Möglichkeit, ihr Haushaltseinkommen durch andere als Lohneinkünfte zu komplementieren. Viele Männer und Frauen haben Arbeit in den ansässigen Bekleidungsfabriken gefunden, oftmals reichen die (am Mindestlohn orientierten) Gehälter auch in Doppelverdienerfamilien nicht aus, um die Ernährung, Wohnung und Ausbildung aller Haushaltsmitglieder zu garantieren. Darum müssen so viele Familienmitglieder wie möglich einer Lohnarbeit nachgehen, und viele Kinder fangen schon im Alter von unter 10 Jahren an, in den Heimwerkstätten zu arbeiten. Ihr (weit unter dem Mindestlohn liegendes) Einkommen wird oft direkt an die Eltern ausgezahlt.

Allen Werkstätten-Haushalten gemeinsam ist die prekäre Lage ihrer Einkommen, die aus einer Schwankung des Arbeitsvolumens resultiert. Dies hat zur Folge, dass haushaltsbezogene Ausgaben nicht oder nur schwer planbar sind. José erklärt auf die Frage, wie er und seine Familie ihre Ausgaben planen könnten: „*In Wirklichkeit weiß ich das nicht. Manchmal gibt es viel Arbeit und manchmal wenig, und dann kann man das Einkommen vergessen*“ (Interview José Pérez, 30.06.08, Abschnitt IX). Gefragt danach, warum seine Töchter in diesem Jahr nicht eingeschult werden konnten, erklärt Oscar Álvarez, dass die Familie aufgrund der prekären Einkommenslage immer wieder daran scheitert, ihre Ausgaben zu planen. Darum hatten sie dieses Jahr zum Schuljahresanfang keine Möglichkeit, die entsprechenden Ausgaben zu tätigen:

Naja, das ist...da hat es uns kalt erwischt, manchmal planen wir die Sachen nicht und das Jahr geht so vorbei und dann wiederum planen wir. Zum Beispiel, dass das, was man hier verdient dort ausgegeben wird, aber das geht nicht immer. Wir können das nicht tun, weil es Momente gibt, in denen wir etwas verdienen, und Momente, in denen wir nichts verdienen. Das heißt, wenn ich Ausgaben einplane und mein Gehalt von achthundert habe, dann kann ich davon ausgehen. Aber manchmal gibt es einen Feiertag und dann wird es nicht mehr so laufen, dann verdient man keine achthundert. Dann verdient man vielleicht sechshundert. Und dann kann man

nicht mehr planen. Und es gibt Momente, da ist es anders, da verdient man, und am Wochenende sind wir erleichtert. Und dann kann ich es nehmen und (...) aber wenn wir nichts beiseite legen und dann kommen diese oder jene Ausgaben dazu und dann können wir nicht sparen. Nein, das mache ich nicht (Interview Oscar Álvarez, 21.07.08, Abschnitt IX).

8) Handlungsmöglichkeiten

Die oben beschriebene Einbettung der informellen Heimarbeit in *Global Commodity Chains* verdeutlicht, weshalb die Arbeitenden über so geringe Möglichkeiten verfügen, ihre Situation zu verbessern. Doch ist es nicht genug, festzustellen, dass die Arbeitssituation der informell Heimarbeitenden aufgrund ihrer spezifischen Einbettung in die entsprechenden Produktionszusammenhänge wenige Spielräume für Widerstände seitens der Arbeitenden lässt. Vielmehr soll es an dieser Stelle darum gehen, latent vorhandene Handlungsmöglichkeiten und Dispositionen aufzuzeigen und die Handlungen der Arbeitenden in ihren spezifischen Arbeits- und Lebenssituationen in einem Kontext der Widerständigkeit zu verorten.

Die ambivalente Lage der Heimarbeitenden, einerseits abhängige Arbeitende zu sein und zugleich einer unternehmerischen Logik in der Organisation der Werkstätten zu folgen, bedingt, dass auch unterschiedliche mögliche Strategien zur Verbesserung der Situation genannt wurden, nämlich einmal das Streben nach unternehmerischer Unabhängigkeit und andererseits die Organisierung unter den Werkstätten, um Konkurrenz zu überwinden und Mindeststandards zu etablieren.

Gerade (männliche) Werkstattvorstände und junge Angestellte berichteten in erster Linie von ihren Plänen unternehmerischer Unabhängigkeit, sprich dem Aufbau von eigenen (Mikro-) Unternehmen. Dass diese Idee nicht völlig abwegig ist, hat die Fallstudie in der Werkstatt des dritten Produktionsmodells gezeigt. Die betreffende Familie hatte während der Krise der mexikanischen Bekleidungsindustrie beschlossen, sich nicht mehr länger der Maquila, sondern dem Aufbau eines eigenen Unternehmens widmen zu wollen, und es nach mehreren Anläufen geschafft, eine eigene Produktions- und Vertriebsstruktur einfacher Kleidungsstücke zu entwickeln. Das Beispiel zeigt aber auch die Grenzen dieser Option auf, denn trotz der guten Startbedingungen aufgrund der technischen Ausstattung der Werkstatt hat die Familie viele Jahre gebraucht, um ihre Produkte auf dem Markt zu etablieren. Das Familienunternehmen verfügt über keinen Kapitalstock und ist schonungslos der Konkurrenz mit Billigimporten ausgeliefert. Das Beispiel zeigt also einerseits, dass dieses Modell nur wenigen Werkstätten, nämlich in erster Linie denen des ersten Produktionsmodells, welche über eine gute Ausstattung und ein gewisses Produktions-Know-How verfügen, offen steht. Zudem stellt sich, besonders in Anbetracht der beobachteten Auslagerung von Arbeit an andere Werkstätten die Frage, ob die unternehmerische Unabhängigkeit tatsächlich die Arbeitsbedingungen in den Werkstätten verbessert oder nur die Akteure an der Spitze der Produktionskette ausgetauscht werden. Einen etwas anderen Weg versuchten die sich der Stickerei widmenden Werkstätten zu beschreiten, indem sie angeregt durch die Interviews die Möglichkeit einer Kooperativen-Gründung diskutierten. Im Laufe dieses Prozesses wurde deutlich, dass diese Möglichkeit durchaus eine reale Alternative für einige Werkstätten darstellen kann, das tief sitzende Konkurrenzdenken einen solchen Prozess aber erschwert^{xiii}.

Die andere genannte Strategie der Organisierung zielt auf die Arbeitnehmerdimension der Beteiligten ab und setzt eine kollektive Interpretation der eigenen Lage sowie ein gemeinsames und solidarisches Handeln zur partiellen Überwindung der Konkurrenz voraus. Organisierung, Absprachen und kollektive Verhandlung könnten die Situation der sich verschärfenden Konkurrenz abschwächen, doch die strukturelle Gleichzeitigkeit ihrer Lage als Arbeitende mit der unternehmerischen Logik der Werkstätten erschwert gerade dies.

Mit Blick auf die Frage nach den Möglichkeiten kollektiver Organisation unter den Werkstätten und Arbeitenden ist bereits deutlich geworden, dass der Standortwettbewerb und die Konkurrenz (bzw. Antizipation der Konkurrenz) diese Dimension der Arbeitermacht reduziert. Dennoch ist beobachtbar, dass von Seiten der Werkstätten durchaus Versuche unternommen werden, informelle kollektive Strukturen mit dem Ziel der Etablierung von Mindestlohnstandards zu etablieren:

Wenn man mir einen Preis bezahlt, für ein Kleidungsstück, was ich mit einer anderen Person zusammen herstelle, und wenn der andere dann besser oder schlechter bezahlt wird. Dann merkt man: Oh, ich liege also falsch. Oder der andere liegt falsch. „Weißt du was, mir bezahlt man X“ und dann versuchen wir die Sachen auszugleichen. Aber viele Leute interessieren sich nicht dafür. Viele Leute sagen: „Nein, was ich will ist Arbeit haben“ (Interview Braulio Vásquez, 30.07.08, Abschnitt IV).

Es besteht also zumindest in einigen Fällen die Möglichkeit der direkten Kommunikation zwischen den Werkstätten und es werden Versuche unternommen, diese zu nutzen, um die Verhandlungsposition der Werkstätten zu stärken, indem Preisabsprachen getroffen werden. Doch diese Versuche stoßen an strukturelle Grenzen. Juan berichtet dieselbe Erfahrung:

Guck mal, ich habe mit den Maquileros geredet. Mit anderen Frauen, anderen Personen, die auch da arbeiten. Wir haben geredet und gesagt: “Was bezahlt man dir dafür?” -“Siebzehn Pesos” - “Nein, dieses T-Shirt macht man nicht für diesen Preis. Wenn man mir den Auftrag geben würde, würde ich zweiundzwanzig verlangen. Und sonst mache ich es nicht” Also sagt man: “Gebt nicht nach! Lasst uns nicht nachgeben!” Weil wenn... und leider ist es so, was ich schon gesagt habe, es gibt viele Maquileros und viele gehen hin und fragen: “Wieviel?” Und weil sie keine Arbeit haben sagen sie “Weniger!” Damit sie Arbeit bekommen. Also machen sie, dass ihre eigenen Preise sinken und deswegen...Es gibt so viel Wettbewerb, so viele Maquileros. Anstatt dass der Preis steigt, sinkt er. Aber es hat nichts genützt, dass wir geredet haben. Denn leider ist es jetzt so, dass jeder sein eigenes Ding macht; beim Preis (Interview Juan Villapando/Margarita Reyes, 07.07.08, Abschnitt IV).

In vielen Fällen werden diese Versuche der Organisierung also durch die der Heimarbeit inhärenten Wettbewerbsmechanismen begrenzt, in vielen anderen Fällen wurde berichtet, dass es keine Situationen gibt, in denen die unterschiedlichen Heimarbeitenden sich treffen und unbeobachtet kommunizieren könnten, teilweise gar nicht wissen, wer für dieselben Auftraggeber produziert. In jedem Fall finden alle Versuche der Koordination außerhalb von formalen Organisationen und Gewerkschaften statt, was einerseits mit dem Desinteresse der Gewerkschaften an der Situation der Heimarbeitenden und andererseits mit dem Misstrauen der Arbeitenden gegenüber den korporatistischen Gewerkschaftszentralen begründbar ist.

Die detaillierte Betrachtung der Position der Heimarbeitenden in globalen Warenproduktionsketten hat zwar gezeigt, dass sie das „*letzte und schwächste Glied langer Subkontraktionsketten*“ (Rosignotti 2006: 187 Übersetzung L.C.) sind, es ist aber auch sichtbar geworden, dass sie dem nicht völlig wehrlos und passiv gegenüberstehen, sondern die Widersprüche jederzeit auch die Formen offenen und kollektiven Widerstand annehmen können: In Jolalpan, Tehuacán, San Martín und mit Sicherheit auch in anderen der unzähligen Dörfer weltweit, in denen das Leben der Menschen nicht deshalb prekär ist, weil sie keinen Zugang zum Weltmarkt haben, sondern gerade weil sie mitten in den globalen Verkettungen kapitalistischer Warenproduktion stehen.

- i Die vorliegende Arbeit basiert auf einer qualitativen Untersuchung informeller Heimwerkstätten in Puebla, durchgeführt im Sommer 2008. Es wurden insgesamt 20 Interviews in 12 Werkstätten in drei verschiedenen Gemeinden durchgeführt.
- ii In der staatlich protektionierten importsubstituierenden Industrie war allerdings von vornherein nur ein geringer Teil der erwerbsfähigen Bevölkerung integriert (Dombois und Lutger Pries 1999: 23), und so bildete sich in Lateinamerika weder die Figur eines „Normalarbeitsverhältnisses“ noch eine Institutionalisierung der für den Fordismus typischen Beziehung zwischen Massenproduktion und lokaler Nachfrage heraus (Novick 2006: 129). Darüber hinaus nahm die fordistische Institutionalisierung der kollektiven Interessenvertretung Züge eines „korporatistisch- staatsautoritäre[n] Regime[s] der kollektiven Regulierung der Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen“ (Dombois und Lutger Pries 1999: 72) an.
- iii Betriebswirtschaftliche Anreize für eine solche Strategie hat Radhika Balakrishnan im Rahmen eines *Push-Pull-Modells* zusammengefasst. *Pull-Faktoren*, welche die Auslagerung von Arbeit für industrielle Akteure attraktiv machen, sind im Rahmen möglicher Produktivitätssteigerungen zu verstehen. Balakrishnan zufolge ist zu beobachten, dass eine über *Subcontratación* erlangte Dezentralisierung der Produktion (und somit der Verantwortung über die Organisation und Kontrolle der Arbeit) die Möglichkeit bietet, die Produktion effektiver, schneller und kostengünstiger zu organisieren. Den erwarteten Vorteilen der Auslagerung von Arbeit stehen *Push-Faktoren* gegenüber, welche die Auslagerung von Arbeit aus betriebswirtschaftlicher Sicht nicht unbedingt attraktiv, aber notwendig machen. Unter diesen Faktoren summiert Balakrishnan (2002) die steigenden ökonomischen Kosten der Produktion (z.B. Nutzung von Land und anderen Produktionsfaktoren, Wechselkurse und Kapitalfixkosten), den durch Handelsliberalisierung entstandenen verschärften Wettbewerb und die Regulierungen in der Nutzung formalisierter Arbeitskraft. Auslagerung von Arbeit, hier besonders die Nutzung informeller (Heim-)Arbeitskraft wird in diesem Zusammenhang als eine „*coping*“ *strategy on the part of firms to either stay in business or to maintain their profit levels* verstanden (Balakrishnan 2002: 18/19). Für gewöhnlich überwiegen die Push- über die Pull-Faktoren. Besonders in den Industrien, in denen vorwiegend gering qualifizierte, niedrig entlohnte und weibliche Arbeitskraft genutzt wird, sind weder Produktivitätssteigerungen noch Aufwertung der Arbeitsverhältnisse über Steigerung der Qualifikation der ArbeiterInnen zu erwarten (ebd.: 16ff).
- iv Im Rahmen dieser Studie wurden 3 Heimwerkstätten besucht, welche dem ersten Produktionsmodell zuzuordnen sind. Zwei weitere Werkstätten, in denen Interviews durchgeführt wurden, sind im Umfeld der Maquilas verortet. Dem dritten Modell entspricht eine Werkstatt in San Martín Texmelucan. Der Besuch dieser Werkstatt ermöglichte es überhaupt erst, die Arbeit in vier weiteren Werkstätten in San Martin Texmelucan und Jolalpan als Subproduktion für Mikrounternehmen verstehen zu können.
- v Der aus dem mesoamerikanischen Sprachgebrauch stammender Begriff für die prähispanischen Märkte hat sich bis heute in Mexiko erhalten.
- vi Um negativen Konsequenzen für die Arbeitenden zuvorzukommen, wurden alle Namen der Befragten geändert.
- vii Übersetzung LC. Die spanischen Originale sind im Volltext der Diplomarbeit einsehbar.
- viii Das Einbehalten der Rohmaterialien kann im besten Fall das Startkapital für das eigene Geschäft, dann meist die Produktion für den Tianguis darstellen. Es ist daher kein Wunder, dass von Materialdiebstählen ausgerechnet in San Martín Texmelucan, also im direkten Umfeld des Marktes, wo die Infrastruktur für den Vertrieb also bereits gegeben ist, berichtet wurde.
- ix Zwar gibt es viele Mechanismen, die unter Vertrag genommene Arbeitskraft auch im Rahmen formeller Beschäftigungsverhältnisse zu flexibilisieren (Entlassungen, Werksschließungen, temporärer Produktionsstillstand, Kurzarbeit), diese sind aber mit Aushandlungsprozessen verbunden und oft durch gesetzliche Rahmen beschränkt.
- x Wenn in diesem Text von Arbeit die Rede ist, soll damit Lohnarbeit gemeint sein, Arbeit also, die nicht aufgrund ihrer Nützlichkeit, sondern zum Zweck des Gelderwerbs durchgeführt wird, auch dann, wenn das erworbene Geld nicht direkt an die Arbeitenden, sondern an weitere Haushaltsmitglieder ausgezahlt wird. Diese Arbeit ist nicht zu verwechseln mit Haushalts- oder Reproduktionsarbeit, welche die zur Reproduktion der Arbeitskraft und des Haushaltes anfallende Arbeit bezeichnet.
- xi Ana Peralta, inzwischen 15 Jahre alt, hat bereits im Alter von 7 Jahren mit der Tätigkeit des Deshebrado in der Werkstatt einer Tante angefangen (Interview Ana Peralta, 21.07.08, Abschnitt II).
- xii Ein Haushalt soll als eine Gemeinschaft von Menschen, die eine gemeinsame Struktur der Verwaltung und Verwendung unterschiedlicher Einkommen haben, verstanden werden. Haushalte setzen sich nach sozialen und kulturellen Normen zusammen (Verständnis von Ehe, Rolle erwachsener Kinder und Schwiegerkinder) und sind von gesellschaftlich konstruierten Macht- und Herrschaftsstrukturen durchzogen. Darüber hinaus verfügen sie über spezifische Formen der Arbeitsteilung, welche in den meisten Fällen geschlechtlich definiert

sind.

- ^{xiii} Interessanterweise hat sich die Gruppe nach einigen Wochen in zwei Gruppen gespalten: Einige Teilnehmer haben beschlossen, da ihnen der Diskussionsprozess zu langsam verlief, einen Kredit für die Gründung eines Mikro-Unternehmens aufzunehmen, der zweite Teil der Gruppe hat sich stattdessen entschieden ein staatliches Aufforstungsprojekt zu beantragen, also der Landwirtschaft den Vorzug gegeben.

Bibliographie:

- Alonso Herrero, José. 1991. *Mujeres maquiladoras y microindustria domestica*. 1. Aufl. México DF: Fontamara.
- Alonso, José. 2002. *Maquila domiciliaria y subcontratación en México en la era de la globalización neoliberal*. 1. Aufl. México D.F.: CT; Plaza y Valdés Editores; Colegio de Tlaxcala A.C.
- Altwater, Elmar, und Birgit Mahnkopf. 2002. *Globalisierung der Unsicherheit: Arbeit im Schatten, schmutziges Geld und informelle Politik*. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bair, Jennifer, (Hrsg.) 2009. *Frontiers of commodity chain research*. Stanford Calif.: Stanford University Press.
- Beneria, Lourdes, und Martha Roldán. 1992. *Las encrucijadas de clase y género: trabajo a domicilio, subcontratación y dinámica de la unidad doméstica en la ciudad de México*. 1. Aufl. Camino de Ajusco Mexico; Mexico D.F.: Colegio de México; Fondo de cultura económica.
- Dombois, Rainer, und Lutger Pries. 1999. *Neue Arbeitsregimes im Transformationsprozeß Lateinamerikas: Arbeitsbeziehungen zwischen Markt und Staat*. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Garza Toledo, Enrique. 2005. *Modelos de producción en la maquila de exportación: la crisis del toyotismo precario*. 1. Aufl. México DF.: Universidad Autónoma Metropolitana Iztapalapa; Plaza y Valdés.
- Garza Toledo, Enrique. 2006. *Tratado Latinoamericano de Sociología*. Iztapalapa, México: Anthropos Editorial.
- Gereffi, Gary. 2001. "Las cadenas productivas como marco analítico para la globalización." in: *Problemas del desarrollo* 32: S. 9-35.
- Gereffi, Gary, und Miguel Korzeniewicz (Hrsg.) 1994. *Commodity chains and global capitalism*. Westport Conn.: Praeger.
- González Marin, Maria. 2002. *La industrialización en México*. 1. Aufl. México: Instituto de Investigaciones Económicas UNAM; Porrúa.
- González Marin, Maria, Isabel Rueda Peiro, und Nadima Simón Dominguez. 2004. *La industria de la confección en México y China ante la globalización*. 1. Aufl. México D.F.: Porrúa.
- Hauer, Dirk. 2007. "Umkämpfte Normalität. Prekarisierung und die Neudefinition proletarischer Reproduktionsbedingungen." S. S. 30-43 in Klautke, Roland und Brigitte Oerlein (Hrsg.) *Prekarität-Neoliberalismus- Deregulierung, Kritischer Bewegungsdiskurs*. Hamburg: VSA.
- Juárez Núñez, Huberto. 2004. *Allá ... donde viven los más pobres: cadenas globales, regiones productoras, la industria maquiladora del vestido*. 1. Aufl. México D.F.; [Mexico]: Universidad Obrera de México; Benemérita Universidad Autónoma de Puebla; Universidad de Guadalajara; Universidad Michoacana de San Nicolás de Hidalgo.
- Martínez, María Eugenia, Germán Sánchez, und Guillermo Campos. 2005. "La industria maquiladora de exportación en el estado de Puebla." in: De la Garza Toledo, Enrique (Hrsg.) *Modelos de producción en la maquiladora de exportación*. México D.F. Universidad Autónoma Metropolitana Iztapalapa; Plaza y Valdés, S. 297-319.
- Marx, Karl. 2005. *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Köln: Parkland Verlag.
- Mendoza, Jorge, Fernando Pozos Ponce, und David Spener. 2002. "Fragmented Markets, Elaborate Chains: The Retail Distribution of Imported Clothing in Mexico." in: Gereffi, et al. (2002): *Free trade and uneven development: the North American apparel industry after NAFTA*. Philadelphia, S. 266-284.
- Nagar, Richa, Victoria Lawson, Linda McDowell, und Susan Hanson. 2002. "Locating Globalization: Feminist (Re-)Readings of the Subject and Spaces of Globalization." *Economic Geography* 78: S. 257-284.

- Novick, Martha. 2006. "La transformación de la organización del trabajo." in: Garza Toledo (Hrsg.): *Tratado latinoamericano de sociología del trabajo*. México, S. 123-147.
- de Oliveira, Orlandina, und Marina Ariza. 2000. "Trabajo femenino en América Latina: Un recuento de los principales enfoques analíticos." in Garza Toledo (Hrsg.): *Tratado latinoamericano de sociología del trabajo*. México, S. 619-639.
- Pérez Sáinz, Juan. 1998. "The New Faces of Informality in Central America." in: *Journal of Latin American Studies* 30: S. 157-179.
- Portes, Alejandro, und Richard Schauffler. 1993. "Competing Perspectives on the Latin American Informal Sector." in: *Population and Development Review* 19: S. 33-60.
- Pries, Ludger. 1997. *Wege und Visionen von Erwerbsarbeit: Erwerbsverläufe und Arbeitsorientierungen abhängig und selbständig Beschäftigter in Mexiko*. Frankfurt am Main; New York: P. Lang.
- Rosignotti, Giovanna. 2006. "Género, trabajo a domicilio y acción sindical en América Latina." in *Trabajo decente y equidad de género en América Latina*. S. 187-209
- Tokman, Victor. 2001. *De la informalidad a la modernidad*. 1. Aufl. Santiago: Oficina Internacional del Trabajo.